



**HAL**  
open science

# Der Traum als politische Sprache und Diskurs in Umbruchsituationen (Schmalkaldischer Krieg, Religionskriege)

Claire Gantet

► **To cite this version:**

Claire Gantet. Der Traum als politische Sprache und Diskurs in Umbruchsituationen (Schmalkaldischer Krieg, Religionskriege). Berrufungsvortrag, Universität Innsbruck, Mar 2010, Innsbruck, Austria. halshs-00626007

**HAL Id: halshs-00626007**

**<https://shs.hal.science/halshs-00626007>**

Submitted on 23 Sep 2011

**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

# **Der Traum als politische Sprache und Diskurs in Umbruchsituationen (Schmalkaldischer Krieg, Religionskriege)**

Claire Gantet

Universität Paris I – Freie Universität Berlin

In der Frühen Neuzeit war der Traum keine rein private Eingebung, sondern eng mit wissenschaftlichen und kulturellen Fragestellungen verknüpft. Im 16. Jahrhundert wurde er als Produkt der Imagination (Vorstellung, *imaginatio*) während der Nacht definiert, wenn sich die von äußeren Sinnen getrennte und von den Körpersäften genährte Seele auf sich selbst zurückzog und Erkenntnis gewann. Da sie eine direkte Verbindung mit dem Übernatürlichen herstellte, konnte diese Erkenntnis höher geschätzt werden als das diskursive Urteil, das, der aristotelischen Tradition folgend, als Ergebnis der Vermittlung der fünf äußeren Sinne (Seh-, Hör-, Tast-, Geruchs- und Geschmacksinn), insofern als fast materiell betrachtet wurde. Wer war dennoch imstande, eine solche Erkenntnis, mithin einen solchen privilegierten Zugang zur Wahrheit zu finden und wie?

Diese Frage war von besonderer Bedeutung, sofern der Traum als ein ambivalentes Medium betrachtet wurde; denn nicht alle Träume besaßen einen Bezug zum Übernatürlichen. War die Vorstellung vorherrschend, der Traum entspräche einer biblischen Botschaft, er sei einem angesehenen Menschen zuteil geworden und *a posteriori* eingetreten, dann übermittelte er eine prophetische Botschaft. War jedoch die Vorstellung vorherrschend, der Traum sei lediglich durch die Verdunstung der vier Körpersäfte (Blut, gelbe Galle, schwarze Galle, Schleim) während der nächtlichen Verdauung, d.h. durch einen rein physiologischen Vorgang im Menschen entstanden, dann war er bloß ein Zeichen von Gesundheit bzw. Krankheit des Träumers und besaß keinerlei weitergehende Bedeutung.

In der Reformationszeit wirkte der Traum als Kristallisationspunkt der konfessionellen Auseinandersetzungen. Als körperliches bzw. übernatürliches Medium, als Produkt der Einbildungskraft, als Folge von Bildern in Abwesenheit ihrer Gegenstände, als Tätigkeit der Seele im Schlaf, als unterlegene Form der Kommunikation mit dem Göttlichen, fasste es viele umstrittenen Fragen zusammen. Diese trennten jedoch weniger die Protestanten von den

Katholiken, als die Lutheraner von den Anabaptisten und Spiritualisten, die sich auf erlebte prophetische Träume und Visionen beriefen, um eigene, rivalisierende Glaubensgemeinschaften zu bilden. Gegen die Spiritualisten und Anabaptisten war es den Lutheranern gelegen, das genuine Mittel der Offenbarung und folglich das eigentliche Kriterium der legitimen Kirche zu definieren. Diese Frage war politisch beladen, da die Obrigkeiten eine sakrale Grundlage beanspruchten. Im Folgenden möchte ich die Verwendung des Traum-Motivs als politische Sprache und Diskurs im Kontext des Schmalkaldischen Krieges im Heiligen römischen Reich und der Religionskriege in Frankreich darstellen. Dabei werde ich jenseits der Instrumentalisierung des Prophetie-Motivs und jenseits der normativen Argumentation der Zeitgenossen die Vielschichtigkeit der politischen Kommunikation hervorheben.

Mein Vortrag gliedert sich in drei Teile, in denen ich erstens Träume als Vehikel politischer Hoffnungen, die in schriftlicher Form nicht dargelegt werden konnten, zweitens Träume als Reflexion über konfessionspolitische Leitvorstellungen und Entscheidungen, abschließend Träume als Medium der Infragestellung politischer Normen untersuchen werde.

## **1. Träume und politische Hoffnungen: Der „Traum Philipp Melanchthons“, Wittenberg 1547**

Im Heiligen Römischen Reich entstand die Kontroverse um die Bedeutung von Träumen schon in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts bei Anhängern von Luther, die sich von den spiritualistischen und täuferischen Bewegungen distanzieren wollten. Abgesehen von ihren jeweiligen Unterschieden werteten jene Spiritualisten den Buchstaben der Bibel zugunsten des ‚Geistes‘ und seiner direkten Wirkung ab.<sup>1</sup> Deshalb schätzten sie Träume und Visionen hoch als Medium der Offenbarung. Die lutherische Widerlegung der spiritualistischen und täuferischen Vorstellungen war aber ambivalent. Auf der einen Seite betonten sie die Stellung der Bibel als Norm des Glaubens und setzten private Träume und Visionen herab. Auf der anderen Seite unterstrichen sie das Vermögen der göttlichen Allmacht, sich in den Lauf der Geschichte einzumischen und den Lauf der Natur zu verändern. Sie waren sich auch nicht im Klaren, ob die Zeit der Offenbarung völlig vollendet und abgeschlossen sei oder ob neue Offenbarungen in Form von Träumen und Visionen wirklich unmöglich seien. Deshalb versuchten die humanistisch gesinnten Lutheraner sich der Gattung der wahrsagenden Träume

---

<sup>1</sup> Vgl. André Séguenny: Les Spirituels. Philosophie et religion chez les jeunes humanistes allemands au seizième siècle. Baden-Baden & Bouxwiller 2000 (Bibliotheca Dissidentium, scripta et studia, 8).

zu bemächtigen, um den Buchmarkt zu erobern und eine ‚orthodoxe‘, bibelfeste Interpretation zu verbreiten.<sup>2</sup> Der Nachfolger Luthers, Philipp Melanchthon (1497-1560) insbesondere, der das humanistische Interesse für das heidnisch-antike Erbe, insbesondere für die Astrologie und die Traumdeutung teilte, wies dem Traum als Zukunftsvoraussage große Bedeutung zu.

An dieser Stelle möchte ich eine besonders weit verbreitete Traumdarstellung erörtern. Es geht um einen Traum Philipp Melanchthons aus dem Jahr 1547, der durch Lucas Cranach den Jüngeren verbildlicht wurde.<sup>3</sup>



Lucas Cranach d. J: Imago somnii

Philipp. Melantho. Vuittebergae: Nicolaus Schirlentz. 1547. Holzschnitt. 35,3 x 26,6 cm. Aus: Bilder-Katalog zu Max Geisberg: Der deutsche Einblatt-Holzschnitt in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. München: Schmidt. 1930, Nr. 656, S. 119.

<sup>2</sup> Vgl. Claire Gantet: Dreams, truth criteria and ‚orthodoxy‘ in Germany in the 16<sup>th</sup> century. In: Randolph Head (hg.): Orthodoxies and Diversities in Early Modern German-Speaking Europe. Chapel Hill 2006 [im Druck]; Dies.: Hans Engelbrecht’s (1599-1642) ‚miracles‘ and the Protestant delineations of the supernatural, 16<sup>th</sup>-17<sup>th</sup> c.. In: Fernando Vidal (hg.): Miracles as Epistemic Things. Den Haag 2006 [im Druck].

<sup>3</sup> Imago Somnii Philipp. Melantho. 1547 [353 x 266 cm]. Vgl. Lucas Cranach d. Ä. Das gesamte graphische Werk. Mit Exempeln aus dem graphischen Werk Lucas Cranach d. J. und der Cranachwerkstatt. Einleitung von Johannes Jahn. München 1972, S. [668]; Max Geisberg: The German Single-Leaf Woodcut 1500-1550. Revised and edited by Walter Strauss. Bd. 2. New York 1974, S. 620 Nr. G 656. Vgl. dazu Marianne Zehnpfennig: ‚Traum‘ und ‚Vision‘ in Darstellungen des 16. und 17. Jahrhunderts. Tübingen 1979 (Diss.), S. 17-20; Jan Harasimowicz: Traum und Politik in der Malerei und Graphik des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Traum und res publica. Traumkulturen und Deutungen sozialer Wirklichkeiten im Europa von Renaissance und Barock. Hgg. von Peer Schmidt, Gregor Weber. Berlin 2008 (Colloquia augustana 26), S. 183-199, hier 188-189.

Der Wortkommentar zu diesem Holzschnitt wurde wahrscheinlich durch Melanchthon selbst gedichtet, da er in der Ich-Person verfasst ist. Er berichtet, dass der griechische Krieger Ajax mit Lanze und dem typischen Schutzschild Philipp Melanchthon im Traum erschienen ist. Auf seinen Schultern habe Ajax einen grasbewachsenen Hügel getragen, auf dessen Spitze die Gestalt des auferstandenen Christus erschien. An den Füßen Christi stellten drei Engel das „goldene Kreuz“ auf. Dem Kommentar zufolge sollten bald zahlreiche Kriege ausbrechen, die Gotteskirche jedoch, genau wie Christus auf der Bergspitze, unversehrt bleiben. Denn sie werde ebenso wie Christus von dem tapferen Ajax verteidigt. Das Bild und der Kommentar schlagen keine direkte Interpretation dieses allegorischen Traums vor.

Wer war aber in jener Zeit, kurz nach der entscheidenden Niederlage des Schmalkaldischen Bundes bei Mühlberg, befugt den heldenhaften Beschützer Ajax zu verkörpern? Hierfür kamen weder der besiegte sächsische Kurfürst Johann Friedrich, noch sein Bezwinger, der sächsische Herzog Moritz, dessen politische Wende sich noch nicht abzeichnete, in Frage. Als neuer Ajax erscheint eher Kaiser Karl der Fünfte, der den gemäßigten Lutheranern mit dem Leipziger Interim vom Dezember 1548 entgegenkam. Der Traum Melanchthons dokumentiert die religiösen Hoffnungen auf eine baldige politisch-konfessionelle Versöhnung des Reiches. Aufgrund ihres diffusen Charakters und der tiefgreifenden Spaltungen unter den Protestanten fanden solche Vorstellungen keinen Niederschlag in der Form von politischen Schriften, sondern kursierten als Bild von Wittenberg über Magdeburg nach Wien, wo es aufbewahrt wurde. Dieser Holzschnitt dokumentiert die Sehnsüchte nach einer politischen Einheit des Reiches trotz der konfessionellen Krise.

## **2. Träume als Warnzeichen, Zweifel und spielartige Vorwegnahme: Der Torgauer Traum 1544 und die *Conceptio Mauriti* (Spätjahr 1546)**

Träume erhielten besonders an politisch-konfessionellen Wendepunkten aktuelle Bedeutung. In den 1540er Jahren wurden im Heiligen Römischen Reich Melanchthons Träume, die der protestantischen Sache zuträglich sein könnten, entweder von ihm in seinem Briefwechsel oder in Form von Flugschriften verbreitet.<sup>4</sup> So träumte Melanchthon, dass ihn im Beisein Luthers und des sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich, als er 1544 in Torgau

---

<sup>4</sup> Sie wurden manchmal gegen ihn instrumentalisiert. Vgl. Thomas Kaufmann: Das Ende der Reformation. Magdeburgs „Herrgotts Kanzlei“ (1548-1551/2). Tübingen 2003, S. 307-309.

war, eine wunderschöne Frau in sein Schlafzimmer gelockt habe. Er sei von ihrer Schönheit so geblendet gewesen, dass er unfähig war, etwas zu tun. Als er dann fliehen wollte, wachte er auf. Am folgenden Tag berichteten die Kleriker, „das D. Philippus sollte gesagt haben, das diser Traum jnn sehr betrübet hette, als sollte er noch abfallen“.<sup>5</sup>

Wie auf dem Holzschnitt Cranachs erscheint hier der Traum nicht als prophetische Aussage, nicht als sichere Ankündigung der Zukunft, sondern als Warnzeichen und Zweifel in einer noch unentschiedenen Situation. Die Liebesmetaphorik war dazu besonders geeignet. Seit Platons *Symposion* galt Eros als „ein Mittleres zwischen Gott und Mensch“ sowie zwischen geschlechtlichem Zeugungstrieb und erotischem Verlangen zu den Ideen.<sup>6</sup> Da der Traum ein ‚Vergnügensprinzip‘ voraussetzte, war er seit der Antike entsprechend Gegenstand rhetorischer und poetischer Traktate, genauso wie einer von den Humanisten wiederbelebten literarischen Tradition, die auf physiologischen Grundlagen beruhte. Diese Überlieferung hob das Vergnügen am Traum hervor.

Bereits Aristoteles hatte sich in dem zweiten Buch seiner *Rhetorik* mit den Affekten beschäftigt, die ein Redner erzeugen kann: „Die dabei [also bei einer bekannten Rede] entstehende Phantasie [d.h. die Rache, die man zu nehmen plant] flößt ein wie die bei den Träumen“<sup>7</sup>. Der Traum als Produkt aktiver Imagination während der Nacht könne Bilder vergegenwärtigen, die derart intensiv vor Augen stehen können, dass nicht nur der Sehsinn, sondern sogar der Tastsinn von ihrer realen Präsenz überzeugt scheint. Dies bewirke eine besondere Freude. Anfang des 16. Jahrhunderts nannte der Humanist Juan Luis Vives (1492-1540) in seinem sehr einflussreichen Traktat über die Leidenschaften der Seele das Lachen im Traum einen primär physiologischen Prozess: „Das Lachen ist kein Gefühl, sondern ein äußerlicher Vorgang, der von Innen ausgeht und von Freude und Vergnügen verursacht wird. Beide dehnen das Herz aus; die Ausdehnung des Herzens bewirkt die Verbreiterung des Gesichtes“<sup>8</sup>. Der Traum war also teilweise ein Produkt der Imagination, teilweise ein physiologischer Ablauf, wobei die Körpersäfte während der Verdauung auf das Gehirn wirkten. Dennoch war der Traum der Vorgang *par excellence*, der das Zusammenwirken von

<sup>5</sup> Melancthon: Etliche Traum Philippi von gegenwertigen und vergangen verfelschung der wahren Religion sehr lustig und nützlich zu lesen. Item ein Traum des abtruennigen Mamelucken Staphyli. In: CR. Bd. XX, Sp. 686-691, hier 688.

<sup>6</sup> Platon: Gastmahl. In: Ders.: Sämtliche Dialoge. Hg. von Otto Apelt. Hamburg 1988 (Nachdruck der Ausgabe 1922), Bd. III, S. 46 [202St.] und 56 [208-209].

<sup>7</sup> Aristoteles: Rhetorik. Hg. von Ernst Grumach u.a. Berlin/Darmstadt 2002 (Werke in deutscher Übersetzung 4), 2.2.1378b.

<sup>8</sup> Juan Luis Vives: The Passions of the Soul. The Third Book of De Anima et Vita. Hg. von Carlos G. Noreña. Lewiston/Queenston u.a. 1990 (Studies in Renaissance Literature 4), S. 57. Zu Vives' Seelenlehre, vgl. Mario Sancipriano: La pensée anthropologique de J. L. Vivès. L'entéléchie. In: Juan Luis Vives. Arbeitsgespräch in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. Hg. von August Buck. Hamburg 1982 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 3), S. 63-70.

Seele und Körper verdeutlichte. Die Gleichzeitigkeit von Lachen, sogar von Lächerlichem einerseits und von der Ernsthaftigkeit der Fragestellung andererseits hebt die Ambivalenz des Traumes in seinem Wahrheitsgehalt zwischen Zustimmung, Vertrauen, Vergnügen, Lachen, Skepsis sogar Zweifel hervor. Melanchthons Torgauer Traum von 1544 war also ein konfessionspolitischer Traum, der auf einer Liebesmetaphorik beruhte, ein physiologisch bedingtes Vergnügensprinzip bewirkte und den mit der Ambivalenz spielenden Wahrheitsgehalt ausnutzte.

Trat das Vergnügensprinzip mehr in den Vordergrund, dann konnte das Traum-Motiv auf eine offene Umbruchsituation belustigend anspielen, ohne Partei für eine bestimmte Lösung ergreifen zu müssen. So entstand eine anonyme Handschrift, die im Spätjahr 1546 verfasst und unter dem Titel *Conceptio Mauritij*, d.h. „Des Moritz Empfängnis“, in die Reichstagsakten des Mainzer Erzkanzlerarchivs aufgenommen wurde.<sup>9</sup> Kein Dokument, wie man es sonst dort findet, statt dessen ein – Schauspiel. Das Stück ist auf 18 Folioseiten festgehalten, eine Reinschrift ohne Streichungen oder Annotationen.

Dieser Text spielt auf die Politik des albertinischen Sachsens während des Schmalkaldischen Krieges an, die ich an dieser Stelle kurz in Erinnerung rufen möchte. Moritz von Sachsen war der älteste Sohn Heinrichs des Frommen aus der albertinischen Linie der Wettiner, der in seinem Herrschaftsgebiet 1539 die Reformation eingeführt hatte. 1541 heiratete Moritz Agnes, die Tochter des Landgrafen Philipp von Hessen, und folgte im selben Jahr seinem Vater als Herzog nach. Wenig später führte eine schwere Auseinandersetzung über die Landesteilung von 1485 mit seinem ernestinischen Vetter Johann Friedrich, dem Kurfürsten von Sachsen und Mitführer der protestantischen Fürsten, fast zum Krieg. Um die Kurwürde für sich zu erlangen, stellte Moritz die Konfessionspolitik zunächst hintan und kämpfte im Schmalkaldischen Krieg nicht auf Seiten der protestantischen Fürsten, sondern schloss im Geheimen ein Bündnis mit Karl V. In seinem Auftrag führte er die Reichsacht gegen seinen kursächsischen Vetter und seinen Schwiegervater aus. Als Johann Friedrich beim kaiserlichen Sieg in der Schlacht von Mühlberg 1547 gefangengesetzt wurde, musste er auf seine Rechte und einen großen Teil der ernestinischen Lande zugunsten der albertinischen Linie verzichten, und Moritz wurde im Februar 1548 während des

---

<sup>9</sup> Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien: Mainzer Erzkanzlerarchiv, Reichstagsakten 12, Fol. 285 r° - 293 v°. Für den Hinweis auf diesen Dokument, seine Zusendung und Einbettung in den sächsischen Kontext danke ich Thomas Ott recht herzlich. Im Folgenden beziehe ich mich auf Thomas Ott: Präzedenz und Nachbarschaft. Das albertinische Sachsen und seine Zuordnung zu Kaiser und Reich im sechzehnten Jahrhundert. München 2006 (Diss.). Vgl. auch Heribert Schmolinsky: Albertinisches Sachsen. In: Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650. Bd. 2. Der Nordosten. Hgg. von Anton Schindling, Walter Ziegler. Münster 1990 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 50), S. 9-32.

‚Geharnischten Reichstags‘ in Augsburg für seine Dienste für den Kaiser mit der Kurwürde belehnt. Weil sich Karl V. anschließend aber nicht in vollem Umfang an die politischen Absprachen hielt (d.h. Freilassung Johann Friedrichs von Sachsen und Philipps von Hessen), schloss sich der neue Kurfürst Moritz dem Schmalkaldischen Bund an und stellte ein antikaiserliches Heer zusammen. Moritz wurde jedoch als „Judas von Meißen“ verunglimpft, weil er im Schmalkaldischen Krieg die evangelische Sache verraten hatte.

Unsere Quelle wurde im Spätjahr 1546, vor den entscheidenden Ereignissen des Schmalkaldischen Krieges verfasst, und nimmt spielartig die potentiellen Entwicklungen vorweg. Sie schildert eine Unterhaltung zwischen Herzog Moritz und Julius Pflug (1499-1564), einem Geheimer Rat seit 1522, Befürworter eines Reformkatholizismus erasmianischer Prägung, und anderen Räten. Als der Herzog Pflug erzählt, dass der Kaiser ihm befohlen hat, nach Kursachsen zu ziehen und das Land zu besetzen, ermuntert Pflug den Herzog zu diesem Schritt und erzählt ihm einen Traum, den er „drey nacht nach einander“ geträumt habe. Pflug berichtet, dass er im Schlaf den Herzog Moritz „in churfürstlichen habit“ gesehen habe und dass dieser vom Kaiser angewiesen worden sei, „das land zu sachsen (zu) bezwingen“, woraus er schloss: „meinet ir nicht wie ich die sach an sich, es kunde der traum an e[uren] g[naden] wol war werden“<sup>10</sup>. Diese Aussage sowie der Topos der dreimaligen Wiederholung des Traumes verliehen diesem fiktiven Traum eine bestimmte Überzeugungskraft. Die Kurtranslation vom ernestinischen Sachsen an das albertinische Sachsen, die ein halbes Jahr später, am 4. Juni 1547 stattfinden sollte, erhielt in der *Conceptio Mauritij* durch das Traum-Motiv eine potentielle Wirklichkeit. Deshalb vielleicht unterschied der Text kaum zwischen dem Traumbericht und einer fiktiven Unterredung.

In der *Conceptio Mauritij* schildern die Räte Herzog Moritz die Vorteile eines Einmarsches ins ernestinische Sachsen. Der Herzog klagt jedoch über Bauchschmerzen, die ein Rat, nämlich „doctor durck“ (d.h. der Rat Christoph Türck) auf eine Schwangerschaft zurückführt: „vorwahr gnediger her Ihne ist also e[uer] g[naden] gehen schwanger mit eynnen churfursten“<sup>11</sup>. Da die Entbindung nah ist, und da es sich um eine Erstgeburt handelt, ersuchen sie eine Hebamme „nahmen verdinands“<sup>12</sup>. Die Hebamme Ferdinand untersucht den Herzog und verschreibt ein stärkendes Mittel, nämlich 1500 Hussaren und 10 000 böhmische Landsknechte sowie Heilkräuter aus den verschiedensten Gegenden Sachsens. Da bei dem kalten Winter diese Kräuter nicht gefunden werden, schreibt man zwei Briefe an einen

---

<sup>10</sup> Ebd., Fol. 285 v°.

<sup>11</sup> Ebd., Fol. 287 v°.

<sup>12</sup> Ebd., Fol. 287 v°.



Apotheker „mit nahmen Hertzog Wilhelm von beyrenn“<sup>13</sup>. Der Herzog von Bayern antwortet, er habe keine Arznei, solange nicht die Lutheraner im kaiserlichen Mörser zerstampft seien und man daraus Sirup anrühren könne. Inzwischen verschlimmern sich die Wehen. Alle Vorschläge der Hebamme und der Räte, türkische Kräuter oder einheimische Mittel zu besorgen, können nicht ausgeführt werden. Der Herzog verwünscht seine Qualen und gebärt im Beisein seiner Räte – ein Mädchen. Diese Niederkunft wird sofort als Verlust der herzoglichen Männlichkeit interpretiert. Ich zitiere die letzten Zeile des Stückes, die vom Herzog Moritz gesagt werden sollten:

... der grossen schmach so mir zu handen sieht: auf diese stunde verliere ich alle meine ehre lob vnd mänligkeit, welche ich in Ungarn vnd Frankreich erlangt habe. O wehe der vnglückseligen stunde in der ich mein hertz zu hoffart erhoben vnd zum teil habe heben wollen! darum geschieht mir eben recht wie den hund in der fabel Esopi, der bis sich an ein stück fleisch nicht begnügten, sondern schnappte noch den schatten in den wasser, da entfiel im auch das rechte stück.

Dann boslich [boshaft] gewonnen  
schändlich entronnen  
wann der Kurfürst wird kommen  
schau wie hangen meine Räte dort an der sonne  
Amen.<sup>14</sup>

Der Traum veranschaulicht zunächst die Rolle der Räte an der Seite des sächsischen Herzogs. Sie sind nicht ins Lächerliche gezogen, erfüllen keine typologische Rolle, wie die Hebamme Ferdinand, erscheinen nicht als unverantwortliche Ohrenbläser, sondern als reale Personen. Der Galgen drohte ihnen, falls das „gewunnespill“<sup>15</sup>, zu dem sie den Herzog ermunterten, nicht aufginge. Es sei denn, die zitierten Räte seien schon vor 1539 im Dresdner Ratskollegium tätig und Vertreter eines Reformkatholizismus geblieben. Für die albertinischen Räte ist in der Tat weniger der Konfessionswechsel zum Luthertum im Jahre 1539 bestimmend gewesen, als vielmehr die Dynamik des Schmalkaldischen Krieges und der Kurtranslation ein halbes Jahrzehnt später. In der *Conceptio Mauritij* schwanken die Räte zwischen Ermutigung und Mahnung vor der riskanten Kurtranslation. Sie betonten zunächst deren Vorteile, rechtfertigten diese aber nicht.

Der Text wägt ab zwischen den Parteien: Der letzte ernestinische Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen wird nur lästernd als „hans wurst“<sup>16</sup> bezeichnet, seine konfessionelle Politik jedoch wenig kritisiert. Andererseits spielt der ganze Text spöttisch auf die Kinderlosigkeit des albertinischen Herzogs Moritz an, ohne ihn jedoch als „Judas von

<sup>13</sup> Ebd., Fol. 290 r°.

<sup>14</sup> Ebd., Fol. 293 r°-v°.

<sup>15</sup> Ebd., Fol. 286 v°.

<sup>16</sup> Ebd., Fol. 286 v°.

Meißen‘ zu geißeln. Ein Mittel dieser spielerischen Unparteilichkeit in der Umbruchsituation ist der groteske Humor. Die sexuellen Rollen und Identitäten werden verkehrt: König Ferdinand erscheint als Hebamme, Herzog Moritz als ein mit einem Mädchen schwangerer Mann. Der albertinische Konfessionswechsel selbst wird verspottet. Ich zitiere die dem Rat Christoph Türck zugeschriebenen Sätze:

Frau hebamme kommt ihr! ich weiss nicht, wie wir tun mit vnserem patienten; er will nicht folgen vnd hat der meister wurzel zu wittenbergk auch zum bade genommen, also das jm der starke geruch ins haupt gestiegen, das er ganz kraftlos ist worden.<sup>17</sup>

In der Zeit der konfessionspolitischen Wende wurde der Traum literarisch in eine politische Satire umgewandelt, bei der gelacht werden durfte. Das Traum-Motiv ermöglichte alle möglichen reizvollen Verschiebungen zwischen Konkretem und Metaphorischem, wie der Titel ankündigte: „*Conceptio Mauritiij*. Lieber leser liß mich Eynner vnzeitigenn geburt bericht ich dich in massen von eyner schwangern frauen das wunder ein jderman solt schawenn“<sup>18</sup>. Durch die Verquickung von Politik und Fiktion, durch die groteske Darstellung dramatischer Ereignisse besaß das Traum-Motiv eine ebenso verlockende wie ambivalente Kraft, die sämtliche politisch-konfessionelle Leitvorstellungen im albertinischen Sachsen in die Schwebel hielt. Es gibt leider keine Hinweise, wie dieses Stück in die Kurmainzer Registratur gelangt ist. Seine Archivierung zeigt jedoch, wie ernst es wahrgenommen und wie gespannt die Erwartung der Kurtranslation erlebt wurde.

### **3. Traum, Imagination und Gottesgnadentum während der französischen Religionskriege**

In der Auseinandersetzung um Träume und Politik ging es in Frankreich zur Zeit der Religionskriege zunächst um Überlegungen über die Macht der Imagination und die geeigneten Medien zur Darstellung der Realität, letztlich aber auch um die Definition des Königtums.

Die Religionskriege intensivierten eine ältere Debatte über die Zeichen und deren Bedeutungen. Seit langer Zeit verurteilte man den Versuch, den Zeichen eine bestimmte und definitive Bedeutung zu zuschreiben.<sup>19</sup> Die Zeitgenossen begegneten der konfessionspolitischen Propaganda, insbesondere der politischen Instrumentalisierung der

---

<sup>17</sup> Ebd., Fol. 292 v°.

<sup>18</sup> Ebd., Fol. 285 r°.

<sup>19</sup> Vgl. z. B. Jan R. Veenstra: *Magic and Divination at the Courts of Burgundy and France. Text and Context of Laurens Pignon's Contre les devineurs (1411)*. Leyden, New York, Köln 1998 (Brill's Studies in Intellectual History. Bd. 83).

Prophetie bzw. des Traum-Motivs mit Misstrauen.

Viele politische Flugschriften wurden tatsächlich in Form von fiktiven wahrsagenden Träumen geschrieben.<sup>20</sup> Das Traum-Motiv wurde ebenso von den Protestanten als von den Katholiken verwendet, entweder um eine konfessionelle Ansicht zu entwickeln oder Friedenspläne zu formulieren – oft waren allerdings beide Absichten vermischt. Manche Zeitgenossen erinnerten an die Auffassung des Albertus Magnus, dass Gott sich im Willen des Einzelnen offenbare und religiöse Prophetien erwecke, während die Engel ihre Wirkung auf den Verstand ausübten und die Zukunft der Regierungen kundtäten, der Teufel aber in die Einbildungskraft eindringe. Sie bezogen sich auf das Motiv einer engelischen Offenbarung der politischen Zukunft durch Träume.<sup>21</sup> Beispielsweise träumte am Vorabend der Schlacht von Dreux, am 8. Dezember 1562, der calvinistische Fürst Louis de Condé (1530-1569), dass er drei Schlachten nacheinander geführt und gewonnen hatte, dass er aber dadurch tödlich verwundet wurde und letztlich auf den Leichen der Besiegten starb.<sup>22</sup> Politische Flugschriften bezogen sich weiterhin auf die übernatürliche Dimension des Traums, um Gewalttaten zu rechtfertigen. Als Jean Boucher (1550-1644) die Ermordung des Königs Heinrich des Dritten durch den Mönch Jacques Clément (1567-1589) erfuhr, fügte er einige Kapitel in seiner Schrift *De justa Henrici Tertii justa abdicatione* (1589) hinzu, wo er den Tyrannenmord als Ergebnis göttlicher Träume und Erleuchtungen rechtfertigte. Während seines Verhörs nach der Ermordung von Heinrich dem Vierten im Jahre 1610 erwähnte François Ravailac (1578-1610) mystische Träume von Oblaten.<sup>23</sup>

In der Eskalation der Gewalt wurden zunehmend medizinische Metaphern in der politisch-konfessionellen Kontroverse verwendet. Eine beliebte Weise, den Gegner als unmenschlich darzustellen, bestand darin, ihn als Irren zu bezeichnen, das heißt, den politisch-konfessionellen Diskurs pathologisch zu beladen. Das Traum-Motiv schien dazu sehr geeignet, da es auf der Schwelle zwischen dem Körperlichen und dem Göttlichen stand. Dadurch wurde die religiöse Heterodoxie teilweise einem teuflischen Eingriff, teilweise einer pathologischen Melancholie, teilweise einem Wahn zugeschrieben. Die politische Verwendung des Traum-Motivs erstens, die in der Kontroverse herstellte Parallele zwischen Traum und Tobsucht zweitens, die massenhafte Fanatisierung der Menschen, als ob sie sich

---

<sup>20</sup> Vgl. Robin Bruce Barnes: *Prophecy and Gnosis. Apocalypticism in the wake of the Lutheran Reformation*. Stanford 1988. S. 5-6.

<sup>21</sup> Vgl. Z. B. Jean Bodin, *De la demonomanie des sorciers*, Paris, Jacques Dv-Puvys, 1587. Nachdruck Paris 1979 (Gutenberg Reprints). S. 26 r<sup>o</sup>-v<sup>o</sup>.

<sup>22</sup> Vgl. El Kenz David: *Les Bûchers du Roi. La culture protestante des martyrs (1523-1572)*. Seyssel 1997 (Époques). S. 210.

<sup>23</sup> Vgl. David El Kenz, Claire Gantet: *Guerres et paix de religion en Europe, XVI<sup>e</sup>-XVII<sup>e</sup> siècle*. Paris 2003 (Cursus). S. 28.

einen ansteckenden Wahn zugezogen hätten drittens, lösten eine Debatte über die Macht der Imagination aus. Gegen Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts bemühten sich zuerst Juristen und Ärzte, die übernatürlichen Phänomene von den natürlichen und damit ihre Kompetenzen gegenüber denjenigen der Theologen besser unterscheiden zu können. Einflussreiche Ärzte insbesondere strebten danach, die Interpretation bezüglich der Gründe für die konfessionelle Fanatisierung der Menschen mit medizinischen Worten auszudrücken. Der medizinische Diskurs wurde hierdurch politisch beladen.

Der Leibarzt von Heinrich dem Vierten, André du Laurens (1558-1609), veröffentlichte eine *Rede über die Erhaltung der Sehkraft, über die melancholischen Krankheiten, die Katarrhen und das Greisenalter*, in der er den Menschen als „ein politisches Tier“ definierte und dessen politische Natur in Verbindung mit der Herrschaft der Seele über den Körper brachte. Der Mensch habe eine starke Neigung zur plötzlichen Verwandlung, weil seine Seele durch das Gottesbild geprägt sei und einen Körper steuere, der „ein Modell des Weltalls“ sei. Deshalb, laut Du Laurens, „kann er sich in allem wie ein Proteus verwandeln und in einem Augenblick wie ein Chamäleon die Einprägung tausender Farben bekommen“<sup>24</sup>. Die Fähigkeit des Menschen leidenschaftlich Partei zu ergreifen und seine Meinung plötzlich zu ändern sei eine wichtige Folge der gefährlichen fiktionalen Macht der Einbildungskraft, die in seinem Traktat als das einflussreichste Vermögen der Seele dargestellt wird.

Die geistige Krankheit *par excellence* nannte du Laurens *rêverie* oder „Träumerei“. Das Charakteristikum des Traums sei, so Du Laurens, dass der Mensch beim Aufwachen den Wachzustand vom Traum unterscheiden könne. Die Melancholie gehe aus Dämpfen hervor, die bis ins Auge zur Linse reichten, entstanden durch übertriebenes Wachen oder durch von Körpersäften und Lebensgeistern verursachte Träume. Das Eigentliche der „Träumerei“, oder in lateinischer Sprache „*delyrium*“, wäre hingegen, dass der Mensch die Fiktion für die Realität hielt. Diese „Hauptkrankheit der Seele“ teilte Du Laurens in zwei Kategorien: ihre anhaltende Form nannte er „*phrénésie*“ (Raserei), während die vorübergehenden Formen „*manie*“ (Sucht), Melancholie (wenn sie ohne Fieber auftrat, aber dafür von Traurigkeit und Angst begleitet war) und Epilepsie genannt wurden. Die Träumerei betreffe vor allem Kriegsoffer und Verbannte. Die Unterscheidung zwischen dem medizinisch verstandenen Traum und der pathologisch konnotierten „Träumerei“ ermöglichte eine Interpretation der Verinnerlichung von Gewalt, die jeglicher teuflischen Konnotation beraubt war.

<sup>24</sup> Vgl. André du Laurens: *Discours de la conservation de la veve: Des maladies melancholiques, des catarrhes, & de la vieillesse*, Roven, Clavde Le Villain, 1609, hier vermehrte Ausgabe, Paris, Iamat Mettayer, 1617. fol. 97 v°: « Car l'ho[m]me ayant en son ame grauee l'image de Dieu, & representa[n]t en son corps le modele de l'vniuers, peut en vn insta[n]t se tra[n]sformer en tout comme vn Protee, ou recevoir en vn moment co[m]me vn chameleon l'impressio[n] de mille couleurs. » Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: 146.4 Phys.

Die politischen Implikationen dieser neuen Definition der Einbildungskraft entwickelte Du Laurens selbst in einer weiteren medizinischen Abhandlung, die der königlichen Berührung von an Skrofeln erkrankten Personen gewidmet war. Hauptfrage dieses Traktates war die Natur des königlichen Handauflegens: war jene Wirkung nur ein Produkt der Einbildungskraft, das heißt letztendlich: beruhte die Macht des französischen Gottesgnadentums auf rein fiktiven Grundlagen? Eine solche Frage war schon um 1520 vom dem italienischen Arzt Pietro Pomponazzi gestellt worden. Pomponazzi hatte die Wunder als Ergebnis der Kraft der Imagination erklärt: der Patient bilde sich ein, dass er heile.<sup>25</sup> Im Gegensatz zu Pomponazzi rettete Du Laurens aber die reale Macht des Königs: Die Wirkung des königlichen Handauflegens sei kein Produkt der Veräußerlichung der Einbildungskraft der Geheilten. Du Laurens behauptete, dass selbst ein König wie Heinrich IV., der damals zum Katholizismus konvertiert war, über volle Macht verfüge. Um die reale Macht des allerchristlichsten Königs zu retten, beschränkte Du Laurens die Kraft der Imagination auf den eigenen Körper. Die Einbildungskraft wurde damit von den allgemeinen Sympathien und Antipathien getrennt und gewissermaßen entpolitisiert. Menschen konnten von nun an nicht mehr einfach fanatisiert werden aufgrund konfessionspolitischer Aussprüche, die sich durch die Einbildungskraft und Sympathien verbreiteten und so andere Personen ansteckten. Die Definition der Einbildungskraft als ein Vermögen, Fiktionen zu produzieren, ihre Begrenzung und Verinnerlichung trugen zu der Entstehung einer neuen Ästhetik des Bruches bei, die sich so weit wie möglich von jedweden politischen Implikationen entfernt, entfaltete.

\*

Im 16. Jahrhundert zeichnete sich das Traum-Motiv durch eine große Plastizität aus. Manches Mal wurde es politisch instrumentalisiert im Sinne der Prophetie bzw. der Propaganda. Manches Mal bot es jenseits der Propaganda einen Raum für Zweifel oder spielartige Unparteilichkeit. Manches Mal diente es dem Zweck der Reflexion und der Untersuchung der Gründe für die Wirkung der Propaganda. In allen drei Beispielen ging es um die Erörterung von politisch-konfessionellen Leitvorstellungen, Werten und Entscheidungen: im Falle des

---

<sup>25</sup> Pietro Pomponazzi: *De naturalium effectuum causis sive de incantationibus*. Diese Abhandlung wurde 1520 verfaßt, erst 1556 aber veröffentlicht. Französische Übersetzung: Pietro Pomponazzi: *Les Causes des merveilles de la nature, ou Les enchantements*. Übersetzt und eingeleitet von Heinrich Busson, Paris 1930. Vgl. Giancarlo Zanier: *Ricerche sulla diffusione e fortuna del 'De incantationibus' di Pomponazzi*. Florenz 1975 (Publicazioni del „Centro di Studi del pensiero filosofico del cinquecento e del seicento in relazione ai problemi della scienza“ del Consiglio nazionale delle ricerche, Serie I – Studi, 4); Eugenio Garin, *Phantasia e imaginatio fra Marsilio Ficino e Pietro Pomponazzi*. In: M. Fattori e M. Bianchi (hg.): *Phantasia-Imaginatio*. V° Colloquio internazionale. Roma 9-11 gennaio 1986. Rom 1988. S. 3-20.

Traums Melanchthons um die politische Einheit des Reiches trotz der konfessionellen Spaltung, in der *Conceptio Mauritij* um die umstrittene sächsische Kurtranslation und um die kollegiale Rolle der Räte, in Frankreich um die Sakralität eines konvertierten Königs. Das Traum-Motiv verdeutlicht, wie bereits im 16. Jahrhundert und trotz der Kultur des Geheimnisses Politik nicht nur inszeniert, sondern auch wahrgenommen, diskutiert und vermittelt wurde, dies nicht nur in den engen politischen Gremien, sondern in einer bestimmten Öffentlichkeit in der Form von Bildern, Briefwechseln, Flugschriften, Schauspielen und medizinischen Abhandlungen. Es konnte nämlich die Grenzen des Sagbaren verdeutlichen. Insofern fungierte das Traum-Motiv als brisante politische Sprache und Diskurs.